Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.60 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 80. Steinheim, Sonnabend, den 6. August 1921. 28. Jahrgang.

Eine letzte Mahnung.

Der Reichskanzler über Deutschlands Recht auf Oberschlesien.

In einer von etwa 5000 Menschen besuchten öffentlichen Versammlung, die von der Handelskammer Bremen einberufen war, richtete Reichskanzler Dr. Wirth ein letztes Wort an die Pariser Konferenz, die am nächsten Montag zur endgültigen Entscheidung über Oberschlesiens Schicksal zusammentreten soll. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Vizepräsidenten der Handelskammer führte der Kanzler u. a. aus:

„Der Weg, der uns vorgezeichnet ist, ist der Weg des Rechts, ist der Weg, der nicht bezeichnet wird durch das blanke Schwert, ist der Weg, der dorthin weist, wohin die Sehnsucht aller Völker geht, es ist der Weg der Barmherzigkeit und der Liebe. Es handelt sich nicht um vergangene Illusionen der Macht, sondern um die Ueberzeugung, daß der Kern der Weltgeschichte ein moralischer ist. Das Wiederaufblühen Deutschlands ist nur möglich unter dem Gedanken des Rechtes, nicht unter dem Gedanken der Macht. Wohin der Machtgedanke führt, zeigt das traurige Schauspiel Oberschlesiens. Jede Stimme des Rechts begrüßen wir mit Dank, ob sie von jenseits des Ozeans oder von jenseits des Kanals zu uns herüberkommt. Mit Dankbarkeit hören wir, daß aus dem Munde fremder Staatsmänner der Gedanke von Glück und Wohlfahrt der Völker wieder einmal öffentlich zum Ausdruck kommt.

Mit ewigem Drohen tritt man uns gegenüber. Damit macht man keine Wohlfahrt, sondern nur neuen Haß. Es wäre eine Sabotage des großen demokratischen Ideals der Welt, wenn trotz der Abstimmung nicht das Recht, sondern die Diktatur Korfantys in Oberschlesien zur Geltung käme. Es ist eine große, gewaltige Stunde, die für die Machthaber der alliierten Mächte in dieser Stunde anhebt. Es darf nicht geschehen, daß man den großen Gedanken des Selbstbestimmungsrechtes verletzt in einem Augenblick, wo alle Mächte moralischer Natur mit eherner Stimme in die Welt hinausrufen: Jetzt achtet den Gedanken der Selbstbestimmung der Völker, der Demokratie und der Freiheit, wenn ihr das unglückliche Europa nicht endgültig dem Untergange weihen wollt.

Sieben Jahre sind dahingegangen, seit der Unglücksstunde jenes ersten Ultimatums. Soll das neue Ultimatum neue Zerstörung über Europa bringen? Europa kann nicht noch einmal durch neuen Wirrwarr hindurchgeführt werden. Todesschatten lagern über dem Kontinent, der der Bringer des Lichtes und der Freiheit für die ganze Welt sein müßte. Leider regieren in Warschau politische Leidenschaft und grenzenloser Hochmut, der die Welt nicht zur Ruhe kommen lassen will. Deutsche Kultur, deutsche Zivilisation und deutsche soziale Wohlfahrtseinrichtungen stehen in Oberschlesien auf dem Spiel."

Der Kanzler schloß mit folgenden Worten: „Oberschlesien hat unter der deutschen demokratischen Freiheit andere Tage gehabt als unter der Herrschaft polnischer Nationalisten. Bremens Arbeiterschaft und Kaufmannschaft muß zusammenstehen mit der Reichsregierung in der Verteidigung der großen und einheitlichen Richtlinien der Reichspolitik, die geleitet sind von dem Gedanken der Erfüllung unserer Verpflichtungen gegen das Ausland, geleitet von dem großen Gedanken der Arbeit, des Rechts und der sozialen Wohlfahrt. Das Vertrauen Deutschlands, daß mit ihm ein faires Spiel getrieben wird, das Vertrauen in die europäische Solidarität, das gemeinsame Interesse aller Völker an der Freiheit und Demokratie darf nicht enttäuscht werden."

Die Reparationen.

Verteilung der Beute.

Die bereits mehrmals angeregte Konferenz der alliierten Finanzminister wird anfangs nächster Woche, wahrscheinlich am kommenden Dienstag, in Paris zusammentreten. Auf der Tagesordnung der Konferenz steht die Verteilung der deutschen Entschädigung, die Kosten der Besatzungsarmee, Reparation durch Sachleistungen usw. Die Vertreter Frankreichs sind der Finanzminister Doumа und der Minister für die zerstörten Gebiete Loucheur.

Neue Besprechungen mit Rathenau abgelehnt.

Der „Temps" schreibt, von deutscher Seite ist der Wunsch geäußert worden, daß unverzüglich eine neue Besprechung zwischen Loucheur und Rathenau stattfinden möge. Ueber die oberschlesische Frage hätte auf dieser Konferenz gesprochen werden können. Loucheur hat im Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten abgelehnt, weil er eine solche Disposition nicht für angebracht hielt. Frankreich suche in Oberschlesien nur eine gerechte Anwendung des Versailler Vertrages. Das Werk der Gerechtigkeit würde durch Sonderberatungen zwischen einem französischen und deutschen Minister vor Tagung des Obersten Rates nicht erleichtert werden.

Eine amerikanische Abordnung in Paris.

Briand empfing eine amerikanische Abordnung der internationalen Handelskammer, die eben von einer Reise durch Deutschland zurückgekehrt ist und mit Doumer und Loucheur Besprechungen gehabt hat. Man glaubt, daß im Laufe dieser Besprechungen folgende Fragen behandelt worden sind: Flüssigmachung der deutschen Schuld, Regelung der interalliierten Schulden, Stabilisierung der Wechselkurse in Mitteleuropa.

Die Qualität der Reparationskohlen.

Die Reparationskommission hat den Grundsatz aufgestellt, daß die Alliierten hinsichtlich der nach dem Friedensvertrag von Deutschland zu liefernden Kohlen berechtigt sind, die einzelnen Qualitäten der Kohlen in denselben Verhältnis zu einander zu verlangen, wie sie in Deutschland selbst verbraucht werden. Außerdem dürfen nach einem Beschluß der Kommission die Alliierten gewisse Kohlensorten, für die sie kein Bedürfnis zu haben glauben, durch andere austauschen lassen.

Nach einer Mitteilung des „Temps" hegt das französische Ministerium für öffentliche Arbeiten seit längerer Zeit den Plan, zwischen den französischen Verbrauchern und dem deutschen Syndikat direkte Beziehungen herzustellen und hat bereits eine Zusammenkunft zwischen den beiderseitigen Vertretern veranlaßt.

Die drei Fragen.

Oberschlesien, Sanktionen, Kriegsbeschuldigte.

Die Vorbereitungen für die Pariser Konferenz sind in vollem Gange. Nach dem „Daily Telegraph" findet zwischen den hauptsächlich beteiligten Mächten augenblicklich ein lebhafter Gedankenaustausch über das Programm der bevorstehenden Pariser Konferenz des Obersten Rates statt. England hoffe, daß die Konferenz nicht lange währe, und möchte einen baldigen Abschluß dadurch ermöglichen, daß die Beratungen auf Fragen beschränkt werden, die unbedingt ohne weitere Verzögerung gelöst werden müssen. Unter diesen Fragen befindet sich die oberschlesische Frage, die Frage der Rhein-Sanktionen, der

---

(-) Schicksalsfaust.

Roman von Leopold Thurm.

Wieder kam die fieberhafte Erregung, und diesmal noch im verstärkten Maße über Max von Brandhaus. Er rief nicht, er schrie beinahe: „Das ist unmöglich, das kann nicht sein."

Die Majorin richtete sich hoch auf, ihre sonst so lieben und gütigen Augen blitzten. „Das ist unmöglich, sagen Sie! Ja, denken Sie denn, daß ich Ihnen die Unwahrheit sage, in einer so wichtigen Angelegenheit Scherz treibe?"

Max war verwirrt. Was war das nur? Er suchte sich zu fassen. „Ich bitte um Verzeihung", stammelte er, „ich zweifle keinen Augenblick an der Richtigkeit dessen, was Sie mir gesagt hatten. Aber das kann ja nicht sein, das darf auch nicht sein. Ernestine Frau Felix Wendau? Nein!"

Scharf, wie er sie nie gehört, klang ihm die sonst so milde Stimme der Majorin in sein Ohr. „Herr Leutnant, ich muß doch bitten, daß Sie Ihre persönliche Antipathie gegen Herrn Wendau nicht mit den Erwägungen verbinden, die für Ernestines Zukunft allein maßgebend sein können. Sie können nicht bestreiten, daß diese Partie für meine Nichte eine glänzende ist."

Fast heiser sprach er, als er antwortete: „Wenn es sich um Aeußerlichkeiten handelt, ist sie glänzend, aber ein Herzensglück bedeutet diese Verbindung für Fräulein Ernestine nicht. Felix Wendau paßt nicht für sie."

„Und warum nicht?" fragte die Dame energisch. „Unbekannterweise hat er sich gegen meine Nichte einmal nicht korrekt benommen. Das macht er wieder gut, indem er sie um ihre Hand bittet. Mehr kann er nicht tun. Und wenn er ein wenig Lebemann gewesen ist, ei nun, das waren die jungen Herren in seiner sozialen und finanziellen Position fast alle. Darum wollen wir also keinen Stein auf ihn werfen. Und trauen Sie dem Wesen und der Erscheinung Ernestines so wenig Einfluß auf ihren künftigen Gatten zu, daß er sich nicht bestreben würde, in Harmonie mit ihr zu leben? Ihre Bedenken sind unbegründet!"

„Aber Ernestine liebt diesen — — Herrn nicht", rief Max fast verzweifelt aus. Ihm war nun klar, daß die süße, kleine Tini niemals die Frau dieses Mannes werden dürfe, der ihm so verächtlich wegen seines Charakters erschien.

„Sie kennt Wendau ja kaum persönlich", versetzte die Majorin überlegen. „Wenn sie hört, daß er bereit ist, alles wieder gut zu machen, was er gefehlt hat, so wird auch sie anderer Ansicht werden."

„Aber ihre Neigungen, Anschauungen und Charakter passen ganz und gar nicht zu einander", widersprach Max mit verstärkter Heftigkeit den Wünschen der Majorin, die für ihn jetzt so deutlich geworden waren, daß er nicht daran zweifelte, sie würde alles aufbieten, um Ernestine zu einer Verlobung mit Felix Wendau zu bestimmen.

Die Dame lächelte mit spöttischer, überlegener Ironie. „Bester Herr Leutnant, ich darf nun wohl zu Ihnen ebenso offen sprechen, wie Sie es zu mir getan haben. Sagen Sie selbst, wo gibt es denn zwei Menschen und Brautleute, die in allem ihrem Sinnen und Denken ein und derselben Meinung waren? Das findet sich erst in der Ehe. Und verzeihen Sie mir, was ich Ihnen jetzt vorhalten möchte. Sie sehen einen so großen Gegensatz zwischen meiner Nichte und zwischen dem Millionärssohn Felix Wendau. Aber gestatten Sie mir, zu bemerken, daß der Kontrast zwischen Max von Brandhaus, der Arzt werden will, und seinem Fräulein Braut, der gefeierten Schönheit und Exzellenzentochter Franziska von Hohenfels auch nicht ganz klein ist. Sehen Sie, Sie zucken zusammen."

„Es liegt bei mir doch anders", versetzte er unsicher.

„Nein, es liegt nicht anders", beharrte die Dame. „Und darum wird auch für Ernestine alles gut werden, wenn sie nur nicht einseitig in ihrem Entschlusse beeinflußt wird. Darum darf ich es wohl als Ehrensache für Sie betrachten, mit Ernestine nicht über diese ihre Zukunftsangelegenheit zu reden. Sie besitzen, wie ich weiß, große Autorität für sie, und Tini hört nur zu gern auf Ihren Rat. Darum will ich allein ihr alles klar legen, und sie wird sich dann um ihrer selbst willen prüfen und darnach wählen, wie es für sie am besten ist. So, Herr Leutnant, nun haben wir uns gründlich ausgesprochen, und das ist immer gut und notwendig, wenn man liebe Freundschaft erhalten sehen will. Was den Geldpunkt betrifft, wegen dessen Sie zuerst mit mir sprachen, so habe ich schon gesagt, daß darin der Wunsch und der Wille meiner Nichte gelten soll."

Sie reichte ihm ihre Hand, die er küßte. Er sagte nichts mehr, in seinem Kopf wirbelte es. Nur das stand bei ihm fest, er konnte von Ernestine keine finanzielle Hilfe für sein Studium annehmen, wenn er stillschweigend zusehen sollte, daß sie diesen Felix Wendau heiratete und mit ihm, seiner Ueberzeugung nach, unglücklich wurde.

Er hatte zugesagt, Ernestine nicht zu beeinflussen. Aber wenn sie ihn um Rat fragte, dann war es seine Pflicht als Ehrenmann, ihr zu sagen, was er dachte. Oder es zu widerholen. Denn sie wußte es bereits aus seinen früheren Aeußerungen zur Genüge. — —

Aber das kleine Fräulein Tini Hollweg war seit der Stunde, in der sie mit Max von Brandhaus sich so rückhaltlos ausgesprochen hatte, wirklich selbständig und eigensinnig geworden. Sie zog ihren eigenen gesunden Menschenverstand zu Rate und richtete sich nach dem.

Und so bekam die Frau Majorin Hollweg zu hören, was sie von ihrer Nichte nie und nimmer erwartet hatte, als sie ihr mitteilte, daß es nur bei ihr stände, ja zu sagen, um die Frau des Millionenerben Felix Wendau zu werden, eine runde Absage.

Und dabei blieb Ernestine. Kein Wort wollte sie von dem sagen, was früher geschehen war, es mochte ja auch anzuerkennen sein, daß Wendau seinen Vorstoß wieder gut zu machen beabsichtigte, aber sie mochte ihn nicht leiden, also würde sie ihn nicht heiraten. Punktum.

Glanz und Reichtum, Pracht und Luxus seien für sie Nebensache. Wen sie nicht lieben könne, den heirate sie nicht. Uebrigens eile das gar nicht, sie sei ja noch so jung. Sie wolle tätig sein, etwas vom Leben sehen und hören und Erfahrungen sammeln, dann würde sich alles schon von selbst finden.

Sprachs und wirbelte sich auf dem Absatz herum, als habe es sich um die fidelste Angelegenheit von der Welt gehandelt, über die sie soeben gesprochen habe. Die gute alte Dame war vor Erstaunen ganz sprachlos. Endlich kam sie wieder zu sich.

„Ich kenne dich ja gar nicht wieder, Tini, du bist ja rein aus dem Häuschen und vollständig umgewandelt. Sage einmal, hast du etwa mit Herrn von Brandhaus gesprochen? Was du mir soeben gesagt hast, klingt beinahe so, als habe er dir das alles gesagt."

Ernestine wurde wieder ernst. Es schimmerte für einen Moment ein feuchter Glanz in ihren Augen.

„Ich habe mit Herrn von Brandhaus über meine Zukunftsabsichten nicht gesprochen und über Herrn Wendaus Antrag konnte ich gar nicht mit ihm reden, denn davon hast du mir ja erst Mitteilung gemacht."

„Ich habe es aber Herrn von Brandhaus erzählt und hinzugefügt, daß ich es als ein großes Glück betrachtete, wenn du Wendau heiratetest. Ich bat ihn deshalb, er sollte dir nicht abraten, denn ich weiß, er hält von Wendau nicht viel. Wenn er nicht mit dir gesprochen hat, so bin ich zufrieden. Und ich denke, du wirst dich noch besinnen." Frau Major Hellweg atmete auf, Brandhaus' Stillschweigen hatte ihr eine Bergeslast von Befürchtungen vom Herzen genommen.

Jäh wechselte die Stimmung bei Ernestine. Ihre blühenden Wangen wurden blaß und aus dem feuchten Schimmer in ihren Augen wurden helle Tränen. Max war dem Wunsch der Tante gefolgt, nicht mit ihr über Wendaus Antrag zu sprechen? Dann hielt auch er wohl diese Partie für ihr Glück. Er gebrauchte ja auch Geld.

Ein häßliches, ihr sonst ganz fremdes Gefühl des Zweifels und des Mißtrauens brannte in dem innen

Kriegsbeschuldigten und Einzelne Fragen bezüglich Bezahlung der deutschen Verpflichtungen.

Was Oberschlesien anbetrifft, so scheint nach der Meldung des „Daily Telegraph" trotz der elastischen Ansichten der italienischen Sachverständigen bisher wenig Aussicht zu bestehen, daß der Ausschuß der Sachverständigen zu einer Einigung gelange. In britischen Kreisen ist man jedoch entschlossen, daß die oberschlesische Frage endgültig geregelt werden soll.

Die gleiche Ansicht herrscht mit Bezug auf die Rhein-Sanktionen. Die Engländer sind der Meinung, daß die neue Garantie-Kommission, der einige der Alliierten die Frage der Sanktionen überweisen wollen, nicht befugt sein kann, Maßnahmen von großer militärischer und wirtschaftlicher Wichtigkeit, die ursprünglich vom Obersten Rat getroffen wurden, aufzuheben. In einigen Kreisen besteht laut „Telegraph" bereits Neigung zu einem Ausgleich in der Sanktionen-Frage, indem die Besetzung der Ruhrorte aufrecht erhalten, dagegen die künstliche Zollgrenze aufgehoben werde.

Bezüglich der Frage der Kriegsbeschuldigten erscheine es durchaus möglich, daß Frankreich und vielleicht auch Belgien den Wunsch zum Ausdruck bringen werden, die Beschuldigten selbst abzuurteilen.

Kabinettssitzung in London.

Am Sonnabend findet eine Sitzung des englischen Kabinetts statt, um über die Haltung Großbritanniens in den Fragen, die auf der Konferenz des Obersten Rates zur Verhandlung kommen, zu beschließen. Lloyd George und Curzon fahren am Montag vormittag nach Paris ab. Die mit der Prüfung der oberschlesischen Frage beschäftigte Sachverständigenkommission hat ihre Arbeiten bereits abgeschlossen, so daß der Oberste Rat sofort nach seinem Zusammentritt die letzte Entscheidung treffen kann. Als Ergänzung des Sachverständigenberichtes wird die englische Regierung dem Obersten Rat den Bericht einer englischen Kommission vorlegen, die jetzt die Kreise Pleß und Rybnik bereist, um sich über die Stimmung der Bevölkerung zu orientieren.

De Marinis über die Unteilbarkeit des Kohlengebiets.

Im Auswärtigen Ausschuß in Rom wurden am Dienstag die oberschlesischen Fragen besprochen. General de Marinis, der italienische Kommissar für Oberschlesien, betonte in seiner Ansprache dort, daß die unterirdischen Schächte in Oberschlesien durch das ganze Gebiet liefen und einen technischen Zusammenhang des Industriegebietes herstellten, der eine Teilung unmöglich mache. 90 Prozent der dortigen Bergwerke und Fabriken seien außerdem im Besitz von Deutschen.

Die italienische Regierung schweigt noch über die Haltung, die sie auf der Tagung des Obersten Rates einnehmen will.

Vor dem Sturm.

Lebensmittelsperre gegen Ratibor.

Die Lage im Abstimmungsgebiet gestaltet sich von Tag zu Tag bedrohlicher. Neuerdings wenden die Polen eine neue Kampfmethode an, um den Widerstand der deutschen Bevölkerung in den Städten zu brechen. Sie unterbinden die Lebensmittelzufuhr nach den Städten und bringen dadurch die Stadtbevölkerung in größte Bedrängnis. So wird gegenwärtig gegen die Stadt Ratibor ein förmlicher Boykott durchgeführt. Die Bauern der umliegenden Dörfer dürfen keine Lebensmittel, besonders keine Kartoffeln und kein Gemüse auf den Ratiborer Markt bringen. Die Stadtbevölkerung ist dadurch in große Unruhe versetzt worden.

Wachsender Polenterror.

Die Aufregung wird dadurch gesteigert, daß sich die Insurgenten unter den Augen der französischen Besatzungsbehörden wieder zu geschlossenen Formationen und Banden zusammenschließen. Man spricht allgemein von einem Putsch, der spätestens Anfang nächster Woche beginnen soll.

Aus den Landgemeinden des Kreises Beuthen wird wachsender Polenterror gemeldet. Die polnischen Banden bedrohen besonders die Insassen der Grubenschlafhäuser und nötigen sie zur Flucht.

Im Kreise Lublinitz mehren sich in besorgniserregender Weise die Zeichen neuer Unruhen. Die Flüchtlingsfürsorgestellen werden stärker in Anspruch genommen. Polnische bewaffnete Banden zeigen sich häufig in den Dörfern. Der Terror setzt stärker ein. Zweifellos versuchen hier die Polen mit ihrem Vorgehen, die Deutschen herauszufordern, um einen Grund zum Losschlagen zu haben.

Die Tötung des Majors Montalegre.

Der Berliner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamschen Courants" meldet: In Kreuzburg wurde der Mörder des französischen Majors Montalegre verhaftet. Es ist ein 21jähriger Oberschlesier, ein Sohn deutscher Eltern mit Namen Joske, der die Tat eingesteht und behauptet, dafür eine größere Summe Geldes bekommen zu haben. Von welcher Seite er angestiftet worden ist, hat er noch nicht eingestanden.

Dem holländischen Korrespondenten wurde diese Nachricht von der Berliner französischen Botschaft, die sie durch die Interalliierte Kommission in Oppeln erhalten hat, bestätigt. Trotzdem muß sie mit allem Vorbehalt aufgenommen werden. Es erscheint auch nicht ausgeschlossen, daß es sich um eine durch Geld erkaufte fingierte Aussage handelt.

Verteuerung der Lebenshaltung.

Die deutschen Gewerkvereine gegen den Lohnabbau.

Der Zentralrat der Deutschen Gewerkvereine genehmigte einstimmig eine Entschließung, die ihm die Hauptvorständekonferenz vorgelegt hatte, nachdem sie auf ihrer Tagung vom 28. und 29. Juli die bevorstehende Steigerung der Kosten für die Lebenshaltung eingehend besprochen hatte. Die Entschließung bringt zum Ausdruck, daß angesichts der dauernden Steigerung der Teuerung auf vielen Gebieten des täglichen Bedarfs, besonders im Hinblick auf die in Aussicht stehende Verteuerung des Brotes, der Kohlen und des Wohnungsbedarfs an einen Lohnabbau nicht gedacht werden könne, und erklärt im Gegenteil eine „Lohnerhöhung in gesundem Verhältnis zur Steigerung der Preise" für notwendig.

In der Resolution wird ferner darauf hingewiesen, daß es Pflicht der Reichsregierung ist, mit geeigneten Mitteln dafür zu sorgen, daß wucherische Konjunkturgewinne verhindert und dort, wo sie festgestellt sind, zugunsten der Allgemeinheit eingezogen werden.

Erhöhung der Mietszuschläge.

In einem Bescheid an den Verbandspräsidenten des Ruhrkohlenreviers bemerkt der preußische Minister für Volkswohlfahrt, daß durch neue Steuern sich voraussichtlich noch in diesem Jahre eine ganz wesentliche Heraufsetzung der Mieten nicht vermeiden lasse. Um so mehr müßten auch mit Rücksicht auf die bevorstehenden schweren allgemeinen finanziellen Lasten jetzt alle Belastungen vermieden werden, die nicht unbedingt notwendig seien. Hierbei hat der Minister die Erhöhung der Mietszuschläge im Auge, die jetzt an vielen Orten angestrebt wird.

Die Hilfsaktion für Rußland.

Cholera in Warschau. — Danzig seuchenverdächtig.

Im Landeshaus der Provinz Brandenburg versammelten sich Vertreter der medizinischen Wissenschaft, der politischen Parteien, des Großhandels und der Großindustrie, wie auch Vertreter der Behörden, um mit dem Zentralkomitee des Roten Kreuzes über die Hilfsaktion für das durch Hunger und Seuchen schwer bedrohte Rußland zu beraten.

Landesdirektor Winterfeldt als Vorsitzender und fast alle Redner betonten die Notwendigkeit der Hilfe, sie wünschten, daß das Vertrauen aller Schichten des russischen Volkes in der Hilfsbereitschaft Deutschlands nicht getäuscht werde. Der bisherige Vertreter der deutschen Regierung in Moskau meinte, daß die Voraussetzung für die Hilfsaktion in den ausgebildeten Einrichtungen für die deutsche Gefangenenfürsorge vorhanden sei. So besitze Deutschland in Moskau ein Krankenhaus, zwei Heime und 150 für die Zwecke der Cholerabekämpfung geeignete Angestellte. Noch größer waren die Einrichtungen in Petersburg, einer Reihe von anderen Stützpunkten für eine fürsorgende Tätigkeit seien vorhanden. Vor Einleitung der Hilfsaktion müsse die notwendige Immunität der Aerzte und der Krankenpfleger und die Verfügung über die Transportmittel durch einen rasch abzuschließenden Vertrag gesichert werden. Die Anfragen, die an die russische Regierung gerichtet seien, seien bisher noch nicht beantwortet.

Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes Geheimrat Bumm betonte, daß vom gesundheitlichen Standpunkte aus die Cholerabekämpfung in energischster Weise auch von uns in Rußland in Angriff genommen werden müßte. Polen und die Randstaaten bilden keine Abwehrwälle gegen das Eindringen der Cholera. Die hygienischen Einrichtungen im ganzen Osten seien überaus minderwertig. Man dürfe auch die Gefahren der Verschleppung von Flecktyphus und anderen Krankheiten Rußlands nicht aus dem Auge verlieren. Man solle sich aber nicht der Illusion hingeben, daß wir an der Bekämpfung der Hungersnot teilnehmen könnten; wohl aber können wir unsere medizinische Wissenschaft, unsere hochentwickelte pharmazeutische Industrie in den Dienst der Cholerabekämpfung auf russischem Boden stellen.

Der Schatzmeister des Roten Kreuzes betonte, daß er für vier bis fünf Monate die Aktion des Roten Kreuzes in Rußland für finanziell gesichert halte.

Die Anwesenden konstituierten sich hierauf als ein großes Hilfskomitee. Man ist so unsicher über die Möglichkeiten, die sich einer deutschen Hilfeleistung entgegenstellen dürften oder könnten, daß man vorläufig bloß ein Sanitätsschiff mit 5 Aerzten und 20 Hilfspersonen entsenden will, um dann zu prüfen, ob die russischen Verhältnisse und die Haltung der russischen Regierung eine ungestörte nützliche Tätigkeit entfalten lassen. Es scheint aber die Meinung sich durchzusetzen, daß man trotz der in Rußland sich befindlichen deutschen Fürsorgeeinrichtungen gleich zu Anfang in etwas größerem Stile vorgehen müsse, um so mehr, als nach einer Meldung des „Vorwärts" die Cholera schon bis Warschau vorgedrungen ist und Danzig als seuchenverdächtig angesehen wird; freilich glauben die medizinischen Autoritäten, daß es bei genügender Vorsicht der Bevölkerung und bei entschiedenem Eingreifen der Behörden möglich sein wird, die Cholera von der deutschen Grenze fernzuhalten und uns wenigstens vor diesem Unheil zu bewahren.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 4. August 1921.

— Das in einigen Kreisen verbreitete Gerücht daß die Finanzbeamten an den neuen Steuern für die Erhebung mit einem gewissen Prozentsatze beteiligt seien, entbehrt nach Mitteilungen von zuständiger Stelle jeglicher Begründung.

Mädchen empor. Max hatte nicht mit ihr gesprochen, weil es die Tante nicht wünschte. Achtete er sie so gering, daß es ihm gleichgültig war, wen sie heiratete, nachdem sie ihm das Geld zugesichert hatte, das er für sein Studium bedurfte? Und da hatte ihr dummes kleines Herz immer noch süße Zukunftshoffnungen gehegt . . . . .

Die Majorin deutete Tinis Tränen in ihrem Sinn: „Weißt du, Tini, wenn du heimlich immer noch gedacht hast, Herr von Brandhaus könnte sich einmal dir zuwenden, dann gibst du dich doch einer Selbsttäuschung hin. Es wäre ja töricht, wenn er die glänzende Partie, Schwiegersohn des Ministers von Hohenfels zu werden, fahren ließe. Du könntest ihm nichts bieten. Also verzichte auf solche Gedanken und halte dich an den Mann, den dir das Schicksal geben will. Dann kannst du einmal auf den Herrn Doktor von Brandhaus herabschauen, brauchst selbst vor der Ministertochter nicht zurück zu weichen."

Ihre Nichte lachte wie eine Hysterische auf. „Du hast Recht, Tantchen. Was kann ich ihm denn bieten? So ein junges, phantasievolles Mädchenherz steht nur niedrig im Wert. Und meine paar tausend Taler braucht er auch nicht, jeder Geldmann leiht dem künftigen Schwiegersohn eines Ministers wohl so viel Geld, wie er haben will, wenn der Herr Schwiegervapa damit zurückhalten sollte. So, so, wie du sie mir jetzt gezeigt hast, habe ich die Dinge doch nicht betrachtet, wirklich nicht. Du bist klüger wie ich, Tante!"

Die Tante streichelte ihr liebkosend die Wangen. „Dann richte dich auch nach dem, was ich gesagt habe."

Müde klang des jungen Mädchens Antwort zurück: „Ich will es mir überlegen, Tante."

Damit war die Majorin zufrieden. Sie sprach mit Ernestine nicht mehr über die Angelegenheit. Sie ließ es aber Felix Wendau wissen, daß er es wagen könne, eine offizielle Visite in ihrem Hause zu machen, wenn ihre Nichte anwesend war.

Und das geschah. Das junge Mädchen erschrak im ersten Augenblick, als sie hörte, wer sich ihr vorstellen wolle. Aber dann wohnte sie gelassen dem Besuche bei. Sie nahm einsilbig, aber höflich an der kurzen Unterhaltung teil, und Felix Wendau zeigte sich sehr, sehr bescheiden. So verlief diese gefürchtete Viertelstunde ohne Störung.

Triumphierend fragte die Majorin nach seinem Weggange: „Nun, ist er ein Werwolf, vor dem junge Mädchen davonlaufen müssen? Er ist doch ein sehr liebenswürdiger und gebildeter junger Mann. Hast du dein Vorurteil gegen ihn überwunden?"

„Man irrt sich in so manchen Menschen," sagte Ernestine ausweichend. „Erst soll man die Leute kennen lernen."

Sie sagte es ganz gleichmütig, aber ihr liebliches Gesicht erschien starr wie Stein.

Und starr wie Stein schaute auch Max von Brandhaus drein, als Frau Majorin Hollweg ihm mitteilte, Herr Dr. Felix Wendau habe sich ihrer Nichte vorgestellt. Und sie fügte hinzu, was Ernestine gesagt hatte.

„Ich hoffe, die beiden werden ein Paar werden. Damit liegt ein reiches und glückliches Leben vor Ernestine."

Max von Brandhaus verneigte sich stumm. Zwei Tage später gab er der Dame seinen Entschluß kund, Militärarzt zu werden, und die Stadt zu verlassen. Als er sich verabschiedete, sagte Tini ruhig, aber ihre Stimme hatte jeden Klang verloren: „Ich wünsche Ihnen alles Glück im Leben."

Er wollte seine herzlichen Wünsche für ihre Zukunft aussprechen, aber er konnte es nicht. „Vielen Dank!" Das war alles, was er sagte, Ernestine sah ihm nach, als er das Haus verließ. „Was sind Wünsche, was sind Hoffnungen? Ein Schlag der Schicksalsfaust, und in Scherben liegt das schönste Bildwerk, das unsere Hoffnung in ihrer beflügelten Phantasie sich errichtet hat. Ich war überzeugt, mir den Weg zu meinem Lebensglück bahnen zu können, und jetzt sehe ich, daß er mit Brennesseln überwachsen und ungangbar geworden ist."

Er bog um die Ecke. Da wandte er sich doch noch einmal um. Ernestine war durch die Gardinen verdeckt. So konnte er auch nicht sehen, wie sie Finger zum letzten Gruß an die Lippen führte. Und dabei flüsterte sie: „Max, Geliebter, lebe wohl!"

Es war eine Woche später, als Felix Wendau in der Wohnung der Frau Majorin erschien, um seine seine Werbung um Ernestines Hand seiner künftigen Braut selbst darzubringen. Er hatte vorher seinem Vater seinen Entschluß mitgeteilt und um telegraphische Zustimmung gebeten. Diese erfolgte nicht nur sofort, sondern auch in der herzlichsten Weise, so daß der junge Heiratskandidat selbst überrascht war. Wenn auch mit diesem Telegramm das Wichtigste geordnet war, so war Felix doch sehr erregt, als er seinen Weg antrat. Zweifelte er in der zwölften Stunde selbst daran, daß es ihm bei seinem nach Zerstreuungen haschenden Charakter gelingen werde, der lieblichen kleinen Ernestine Rosen auf ihren künftigen Daseinsweg zu streuen?

Er hatte jedenfalls die besten Vorsätze, als er nun vor ihr stand, die bleich, sehr bleich seinen halblauten Worten lauschte, in denen er ihr versicherte, daß er sie auf den Händen tragen und alles tun wolle, um sie glücklich zu machen. Sie war so ergreifend schön in ihrer geisterhaften Blässe, daß er von Stein hätte sein müssen, um unberührt zu bleiben.

Sie schwieg als er geendet, es war ihr, als ob jemand sie hindere, den Mund zum Sprechen zu öffnen. Da fragte er nochmals: „Ernestine, ich liebe Sie von Herzen. Und ich frage Sie darum nochmals, ob Sie mir die Hand zum Bunde für das Leben reichen wollen? Ich hoffe, daß Sie, nachdem Sie Ihr früheres Vorurteil überwunden haben, mich auch lieben lernen werden. Unsere Zukunft liegt in Ihrer Hand."

Sie sah im Geiste immer wieder sein Bild, Max von Brandhaus ernste und gütige Züge vor sich, den Mann, an dessen Seite sie in schwärmerischer Mädchenneigung gehofft hatte, durch das Leben schreiten zu können. Der Mann, der jetzt da vor ihr stand, sah nicht uneben aus. Er war elegant, liebenswürdig, nichts verriet, daß er sich einmal arg hatte vergessen können. Aber geistige Bedeutung sprach nicht aus seinen Augen. Ernestine lächelte schmerzlich. Was wollte sie alles vom Schicksal fordern, nachdem es ihr das Größte verweigert hatte? Sie mußte sich bescheiden lernen, und sie tat es. Aber ganz konnte sie nicht aus ihrem Sinne verjagen, was er ihr gesagt hatte, und das kam nun in ihrer Antwort zum Ausdruck, in der sie sich über ihr Leben entschied.

Ihre Stimme klang leise und zitterte, bis sie allmählich fester wurde. „Ich danke Ihnen für Ihren Antrag, Felix, und ich nehme ihn an. Ja, ich will Ihr Weib werden, und mehr, ich will Ihnen auch ein guter Kamerad sein in allen Anfechtungen, die das Leben Ihnen und mir bereitet."

Er war verdutzt. Sie wollte sein guter Kamerad sein in allen Anfechtungen, die das Leben für ihn und sie bringen würde? Welche Anfechtungen hatte er denn als Sohn eines Millionärs zu erwarten? Selbst bei den tollsten Spekulationen wird ja doch das Geld des Papas nicht alle werden. Was sollte also kommen?

Er verschloß aber diese Gedanken sorgsam in seinem Innern und zog ihre Hände an seine Lippen.

„Ich danke Ihnen, Ernestine, ich danke Ihnen. Ja, wir wollen zusammenhalten, wie Sie sagen, das wird auch unsere Liebe zu einander kräftigen und weiter stärken."

Er zog sie vorsichtig an sich, als sei sie ein zerbrechliches Spielzeug, und küßte sie auf die Stirn und auf die Lippen. Sie wehrte ihm nicht, aber noch etwas sagte sie ihm.

„Ihr Antrag ist mir so plötzlich gekommen, daß ich noch immer Mühe habe, mich in die neuen Verhältnisse hineinzufinden. Ich will Sie nicht bitten, die Bekanntgabe der Verlobung einstweilen noch zu unterlassen, denn das könnte zu Mißdeutungen führen, die für uns beide peinlich wären, aber ich bitte Sie, den Termin für die Hochzeit vorläufig noch nicht ins Auge zu fassen. Lassen Sie mir Zeit, mich von meiner Mädchenzeit zu trennen."

:: **Die separatistischen Bestrebungen der Helgoländer.** Die 62er Kommission der Insel Helgoland, die durch ihre verfassungswidrige Fühlungnahme mit dem Völkerbund und der englischen Regierung recht unliebsam von sich reden gemacht hat, versucht jetzt in einer längeren Denkschrift die Selbständigkeitsbestrebungen der Helgoländer zu rechtfertigen. Es werden zunächst die Schwierigkeiten der Helgoländer geschildert und Beschwerde geführt über das „Unverständnis und den Bureaukratismus der Berliner Regierungsstellen". Gewiß ist zugegeben, daß besonders die Helgoländer schwer unter dem Kriege und seinen Folgen gelitten haben. Aber das alles rechtfertigt nicht die Art und Weise des Vorgehens der Helgoländer, wie sie sich in der Denkschrift zu ganz unzweideutigen Drohungen hinreißen lassen. Es heißt da u. a.:

„Wer auf die Insel kommt, ist erstaunt über den Umfang der täglich anwachsenden Erbitterung und Entfremdung gegenüber Deutschland. Der Helgoländer verliert den Glauben, daß er von Deutschland Würdigung seiner Sorgen und Nöte erfährt. Das wird zu Folgen führen, die das deutsche Volk zu spät bedauert, wenn sie in Erscheinung treten . . . Noch den Helgoländern schlägt es jetzt 12, nur Einsicht in letzter Stunde kann verhüten, daß ein heftiger und endloser Konflikt unabsehbare Wirkungen nach sich zieht."

Man darf erwarten, daß die Reichsregierung alsbald zu dieser Angelegenheit in der Oeffentlichkeit Stellung nimmt.

:: **Die Tschechen fordern Grenzberichtigungen.** Jetzt, wo die Stunde der Entscheidung über Oberschlesien herangenaht ist, glauben die Tschechen die Zeit gekommen, um auch ihrerseits Ansprüche bei der Grenzregelung zu erheben. Nach der „Voss. Ztg." erklärte der tschechische Außenminister Dr. Benesch anläßlich einer Interpellationsbeantwortung im Prager Parlament die Grenzen der Tschechoslowakei mit Oberschlesien für unbefriedigend. (?) Sowohl strategische wie zolltechnische Rücksichten forderten dringend ihre Berichtigung. Hierüber werde im Zusammenhang mit dem Schicksal Oberschlesiens entschieden werden. Besonders wichtig sei für die Tschechoslowakei die Erwerbung von 16 Gemeinden nächst Troppau. (An Troppau grenzt der rein deutsche Kreis Leobschütz.) Die tschechoslowakische Regierung ermangele nicht, bei jeder günstigen Gelegenheit auf ihre Ansprüche hinzuweisen. — Diese völlig unberechtigten Forderungen dürften für die freundnachbarlichen Beziehungen, die sich besonders in wirtschaftlicher Hinsicht in der letzten Zeit sehr erfreulich entwickelt hatten, sehr abträglich sein. Die Frage der Grenzberichtigung hat mit dem Friedensvertrag und mit der Entscheidung der Pariser Konferenz über Oberschlesien an sich nichts zu tun. Sie könnte nur im Einvernehmen und im Verhandlungswege mit der deutschen Regierung gelöst werden.

Rundschau im Auslande.

; Vom 1. August ds. Js. ab werden in Eupen und Malmedy die belgischen Freimarken ohne Aufdruck Verwendung finden.

; Balfour und Fisher sollen England auf der bevorstehenden Völkerbundskonferenz vertreten. Lloyd George wird an dieser Sitzung nicht teilnehmen können.

; Der König von England und der König von Norwegen haben die Ratifikationsurkunde des ständigen internationalen Gerichtshofes unterzeichnet. Damit ist die Zahl der Ratifikationen auf 14 gestiegen.

; An den nächsten belgischen Parlamentswahlen dürfen nur diejenigen Einwohner von Eupen und Malmedy teilnehmen, die vor dem 1. August 1914 in Belgien ansässig waren.

; Die nationale Schuld der Vereinigten Staaten hat am 31. 7. ds. Js. 23 771 237 008 Dollar betragen. Das bedeutet für den Monat Juli einen Rückgang (!) um 206 213 513 Dollar.

Wieder küßte er ihre Hand. „Daß es mir sehr schwer wird, Ihnen gerade diesen Wunsch zu erfüllen, Ernestine, werden Sie mir sofort glauben. Indessen, es ist Ihre Bitte, und so ist sie mir Befehl. Nur verlängern Sie diese Prüfungszeit für mich nicht über die Gebühr hinaus, liebe, süße Ernestine! Aber die Bekanntgabe unserer Verlobung werde ich noch heute veranlassen. Und über einen Besuch bei meinem Vater in Karlsburg sprechen wir in diesen Tagen noch."

Am nächsten Morgen wartete die Frau Majorin vergeblich am Kaffeetisch auf die junge Braut. Den Tisch zierte ein herrliches Rosenbukett, die erste Aufmerksamkeit des Bräutigams. Die Dame strahlte. Heute früh stand die Verlobungsanzeige Tinis in der Zeitung, und jetzt war diese Tatsache der Gegenstand des Gesprächs und des Neides in der ganzen Stadt. Was sollte das für ein Leben für Ernestine werden, die bisher so wenig von ihrem Dasein gehabt hatte.

Ernestine kam noch immer nicht, und sie war doch nie eine Langschläferin gewesen. Auguste, die Köchin, berichtete, das Fräulein habe sich schon die Morgenzeitung in ihr Zimmer geholt, schlafen könne sie also nicht mehr.

Die Majorin lächelte. Das Kind sah sich in ihrer Verlobungsanzeige zum erstenmal gedruckt in der Zeitung.

Diese Lektüre nahm natürlich Zeit in Anspruch, wenn sie auch nur wenige Zeilen betraf. Kein Mädchen vergißt die Stunde, in der es die Bekanntgabe seiner Verlobung in der Zeitung gelesen hat.

Auguste, die Köchin, klopfte an das Zimmer der jungen Dame, und als keine Antwort erfolgte, öffnete sie. Mit Mühe unterdrückte sie einen Aufschrei. Das Fräulein lag mit geschlossenen Augen regungslos auf dem Bett. Das Mädchen wollte die Majorin herbeirufen, besann sich aber doch. Sie hielt große Stücke auf Ernestine und reimte sich schnell zusammen, daß es der jungen Herrin wohl nicht angenehm sein werde, wenn ihre Tante erschreckt würde.

In diesem Augenblick regte sich Ernestine. Auguste holte schnell ein Glas Wasser und bot es ihr dar. Wie abwesend trank das Fräulein. Verwirrt strich es sich über die Haare, griff dann aber schnell nach der auf den Boden gefallenen Zeitung und suchte sie ängstlich zu verbergen.

„Um Himmelswillen, Fräulein Tinchen, haben Sie mich erschreckt. Was war denn bloß los und ist Ihnen nun wieder besser? Wollen Sie sich nicht wieder zu Bett legen?"

„Nein, nein," wehrte Ernestine ab. „Mir ist wieder ganz wohl, ich weiß auch nicht, wie mir vorhin mit einemmal wurde. Aber gehen Sie nur, Auguste, sonst ängstigt sich die Tante. Sagen Sie ihr nur, ich hätte was besonders Interessantes in der Zeitung gelesen. Ja, es war sehr interessant."

Aus Stadt und Land.

** **Hungerstreik einer Magdeburger Kommunistin.** Eine Magdeburger Kommunistin namens Schaumann befindet sich seit Mitte April in Untersuchungshaft, weil sie die Beamten des städtischen Arbeitsamtes in öffentlichen Versammlungen beleidigt hat. Da die Inhaftierte bisher noch keine Anklageschrift erhalten hat, während die Voruntersuchung in einigen Tagen abzuschließen gewesen wäre, ist Frau Schaumann am Donnerstag voriger Woche zum zweiten Male in den Hungerstreik getreten. Die Linkspresse fordert in scharfen Artikeln Aufklärung von der Behörde.

** **Raubüberfall auf der Landstraße.** Auf der Landstraße Pöthen-Redlitz (Prov. Sachsen) wurde der Gutsingenieur Brandt des Rittergutsbesitzers Leidhoff von Pöthen von zwei mit Fahrrädern versehenen Personen überfallen. Die Räuber, welche sich hinter einem Busch verborgen aufhielten, brachten den mit einem Pferde bespannten Wagen zum Stehen, indem sie die Zügel und Stränge des Pferdes durchschnitten. Sie überfielen darauf Brandt und verletzten ihn durch mehrere Stiche in den Kopf. Als der Ueberfallene sich stark zur Wehr setzte, hielten sie ihn mit vorgehaltenem Revolver in Schach. Die Räuber nahmen dann den auf dem Wagen befindlichen Geldsack mit 23 000 Mark an sich und fuhren mit ihren Fahrrädern in rasendem Tempo davon.

** **Die Dürre in Elsaß-Lothringen.** In vielen Teilen des Elsaß und Lothringens ist infolge der beispiellosen Dürre eine Mißernte zu erwarten. Das Ergebnis der Kartoffelernte ist gleich Null. Ein zweiter Grasschnitt ist nirgends möglich, da die Felder und Wiesen verbrannt sind. Die Bauern sehen sich zu Notverkäufen ihrer Viehbestände wegen Futtermangels gezwungen.

** **Das Räuberunwesen in Frankreich.** Leon Escoffier, ein Deputierter des Nordens, hat dem Kammerpräsidenten mitgeteilt, daß er eine Interpellation einzubringen gedenke über die Vorbeugungsmaßnahmen, die notwendig sind, um den anständigen Leuten, die durch Frankreich reisen, ein Minimum von Sicherheit zuzusichern. „Wenn weiterhin Schmucksachen auf offener Straße am hellen Tage morgens um neun Uhr geraubt und Eisenbahnzüge wie im Wild-Westen oder im Kino angehalten werden, haben die französischen Bürger das Recht, gegen den Fiskus zu klagen und eine Besserung von diesen Zuständen zu verlangen."

** **Enrico Caruso †.** Der weltberühmte italienische Tenor Caruso ist, erst 48 Jahre alt, in Neapel einer Rippenfellentzündung erlegen. Enrico Caruso, der 1873 zu Neapel geboren wurde, errang 1899 seinen ersten großen Erfolg in Mailand als Loris in Giordomos „Fedora". Seine zahlreichen Gastspielreisen in alle Welt führten ihn vor dem Kriege auch häufig nach Deutschland und waren eine ununterbrochene Kette von Triumphen. Hier glänzte er in seinen größten Rollen als Don Jose in „Carmen", als Amonasro in „Aida" sowie als Rigoletto und Bajazzo. Schon im Februar ds. Js. kamen Nachrichten von einer schweren Erkrankung des Sängers, aber sein Zustand besserte sich wieder, wenn er auch noch nicht auftreten konnte, und wiederholt hieß es, daß er auch nie mehr in der Lage sein würde, auf der Bühne zu erscheinen. Vor seiner Erkrankung im Februar hatte er in Amerika noch eine Reihe von Gastspielen absolviert. Den Heimgang Enrico Carusos wird die gesamte musikalische Welt als einen schmerzlichen Verlust empfinden, denn der Entschlafene war einer der besten Sänger, und mehr als das: einer der größten Künstler, die je auf der Opernbühne gewirkt haben. Der Sänger hat ein Vermögen von nicht weniger als 50 Millionen Dollar oder nach dem gegenwärtigen Stand über 4 Milliarden Mark hinterlassen. Caruso hat bekanntlich seit vielen Jahren ein außerordentlich hohes Honorar erhalten und seinen Besitz durch geschickte Finanzoperationen zu vermehren gewußt.

Gottesdienstordnung

in der kath. Pfarrkirche zu Steinheim.

Herz-Jesu-Sonntag, den 7. August 1921.

Kollekte für den Herz Jesu-Lobealtar.

Vormittags 6.30 Uhr: Hl. Messe.
„ 7.30 Uhr: Frühmesse. Gemeinschaftliche hl. Kommunion des eucharist. Männerapostolats.
„ 10 Uhr: Hochamt.
Nachmittags 2.30 Uhr: Herz Jesu-Andacht.

Von Sonnabend, den 6. August mittag bis zum Sonntag, den 7. August, abends kann der Portiunkula-Ablaß gewonnen werden.

Bis zur Frühmesse hört ein Geistlicher Beichte.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*** Steinheim**, 6. August.

*— **Zuckerausgabe.** In diesem Monat soll wiederum eine Sonderzuteilung von Zucker erfolgen; pro Kopf der Bevölkerung gelangen 2 Pfd. Zucker zur Ausgabe. Jede Haushaltung erhält für jeden ihrer Haushaltungsangehörigen eine Zuckermarke, die zum Bezuge von 2 Pfund Zucker berechtigt. Das nähere wird durch das Bürgermeisteramt bekannt gemacht.

*— Es wird an dieser Stelle an die Zahlung der bis zum 15. dss. Mts. fälligen vorläufigen Reichseinkommensteuer und der letzten Rate der Vermögenszuwachssteuer erinnert.

*— Der gesperrte **Eisenbahnbetrieb** zwischen Bergheim und Himmighausen wird voraussichtlich von heute ab wieder aufgenommen, nachdem der Verkehr über die Talbrücke fast 3 Wochen lang unterbrochen war. Wenn man nun bedenkt, daß während des Krieges gesprengte Brücken innerhalb 24 bis 48 Stunden wieder betriebsfertig hergestellt werden konnten, so muß man sich doch wirklich fragen, ob in diesem Falle alle Anstrengungen gemacht worden sind, um die während dieser Hauptreisezeit doppelt unangenehme Störung zu beheben.

*— **Erntezeit.** Schwerbeladen rollen die Leiterwagen von den Feldern zu den bereit gestellten Dreschmaschinen. In goldener Fülle bieten uns die Getreidefelder den Lohn der Arbeit. Noch einmal heißt es jetzt alle Kräfte anspannen, um die Ernte glücklich unter Dach zu bringen. Wieviel sorgenvolle Gedanken haben die wachsenden Halme bis zur reifenden Frucht begleitet; Die Dreschmaschinen singen ihre eintönige Weise zu diesem Liede der Arbeit. Auch hier, bei der schwersten Arbeit, wo sich der Schweiß der Arbeitenden mit dem Staub vermischt, wo die Maschine jeden treibt, alle Kräfte herzugeben, sieht man nur frohe Gesichter. Wagen um Wagen rollt an die Maschine heran, unerbittlich frißt sie Garben und Bunde, um am andern Ende die goldene Frucht in die bereit gehaltenen Säcke fließen zu lassen. So wird nun Wochen hindurch das Lied über die Dörfer klingen, bis die Tage bedenklich kürzer und die leeren Felder den Herbst ankünden. Doch, behalten wir nur gutes Erntewetter, so können wir infolge der in Aussicht stehenden guten Ernteerträge auch der langen toten Winterzeit getrost ins Auge sehen.

*— **Werburg**, 2. August. Den Landwirten Druschhilfe zu leisten ist ein einträgliches Geschäft. So sucht das Rittergut Engar in den Zeitungen zur Hilfe bei der Dreschmaschine kräftige Leute, denen es für drei Arbeitstage 1 Zentner Roggen verspricht. Danach muß es Roggen in diesem Jahre auch in Hülle und Fülle geben, sonst könnte ein so splendides Angebot nicht gemacht werden.

*— **Paderborn**, 2. August. Eine schreckliche Tragödie spielte sich gestern nachmittag in dem sog. Badezuge (Eilzug) ab, der kurz vor 6 Uhr aus der Richtung Soest hier eintraf. Etwas vor der Station Benninghausen erschoß ein der Angabe nach aus der Gegend von Hamm stammender junger Mann ein junges Mädchen mit zwei Schüssen, richtete dann die Mordwaffe gegen sich selbst und tötete sich ebenfalls. Der zufällig anwesende leitende Arzt des hiesigen Landeshospitals, Herr Dr. Stöcker, konnte nur den Tod der beiden Personen feststellen. Es scheint sich um eine Liebesangelegenheit zu handeln.

*— **Köln**, 4. August. In den hiesigen Krankenhäusern befinden sich zur Zeit nicht weniger als 6000 Geschlechtskranke. Köln ist zur Zeit diejenige Stadt Deutschlands, die am meisten verseucht ist.

Todes-Anzeige!



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen heute nachmittag 4 Uhr, unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante

Frau Wwe.
Heinrich Overhausen
Agatha, geb. Döhre

nach langem, schweren mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der hlg. Sterbesakramente, im Alter von 73 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dieses zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an:

Die trauernden Angehörigen.

Steinheim, Minden, Olpe, Hamm, Dahl u. Münster, den 5. August 1921.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 4 Uhr von der Gartenstrabe aus statt; das feierliche Seelenamt ist Mittwoch morgen um 7.15 Uhr.

Die Monats-Versammlung

der Fußball-Abteilung des Turnvereins findet am Sonnabend, den 8. August, Abends 8.30 Uhr bei Gastwirt Hillebrandt statt.

Tagesordnung:

1. Einziehung der Monatsbeiträge u. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Aufstellung der 2 Mannschaften f. das Sportfest in Höxter.
3. Verschiedenes.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung bittet Der Schriftführer.

Rohnessel und Rohcöper

ganz besonders preiswert bei:

C. Schrader jr., Steinheim.

Angekommen: Sommer-Gersten-Birnen, feinstes Pflaumen-Mus. Echter Zitronensaft billigst.

Edeka-Geschäft, Joh. Hansmann, Steinheim

Bekanntmachung!

Am Dienstag findet die Ausgabe der Zuckermarken für August statt. Zugleich wird für jede Person eine Sonderzuckermarke a 1000 Gramm ausgegeben. Die Ausgabezeit ist folgende: von 10—11 Uhr für die Haus-Nr. 1—75, von 11—12 Uhr 76—150, von 12—1 Uhr 151—225, von 3—3 Uhr 226 bis 300, von 3—4 Uhr 301—375, von 4—5 Uhr 376 usw.

Steinheim, den 5. August 1921.

Der Bürgermeister. J. V.: **Döhre.**

Habe mich als

prakt. Zahnarzt

hier niedergelassen.

Dr. Lindemann

Steinheim — Detmolderstr.

Sprechstunden: 8—12, 3—6 Uhr.

Sonnabend Nachmittag und Sonntag geschlossen.

Radfahrer-Klub „All Heil".

Am Sonnabend, den 6. August, Abends um 9 Uhr, findet im Vereinslokal eine außerordentliche

General-Versammlung

statt, zu der alle Mitglieder freundlichst eingeladen werden. Unbedingtes Erscheinen ist erforderlich.

Tagesordnung:

1. Neuwahl im Vorstand.
2. Gründung einer Jugendmannschaft.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Einziehen der Monatsbeiträge.
5. Besprechung über das am 14. dss. Mts. in Aussicht gestellte diesjährige Hauptrennen. 6 Verschiedenes.

Der Vorstand.

Für Turnen und Sport!

empfehle billigst:

Turnerhemde, weiß. Turnerhosen, schwarz kurz.
Turnerhosen, weiß lang. Turnergürtel, schwarz.
Turnerhosenträger und Sockenhalter
weiß und schwarz.
Fußballhosen, schwarz und weiß
Radfahrertrikots, jede Farbe.

P. M. Pott, Steinheim.

Zur gefl. Beachtung!

Dem verehrten Publikum von Steinheim und Umgegend teile ich hierdurch mit, dass ich am 26. Juli cr. in Bielefeld die Meisterprüfung im Fleischergewerbe bestanden habe. Da ich beabsichtige, mich in Zukunft selbstständig zu machen, möchte ich mich jetzt schon in empfehlende Erinnerung bringen. Von der Handwerkskammer Bielefeld sind mir gute Zeugnisse ausgehändigt worden. Ich bitte demnächst meinem Unternehmen Vertrauen und geneigte Unterstützung entgegenzubringen.

Hochachtungsvoll!

Heinrich Rohde, Rolfzen
Fleischermeister.

Deutscher Holzarb.-Verband

(Zahlstelle Steinheim.)

Am Sonnabend, den 6. August 1921, Abends 8.30 Uhr bei Herrn Gastwirt Breker:

- Mitglieder-Versammlung -

Tagesordnung:

Verbands-Angelegenheiten:

1. Kassenbericht vom zweiten Vierteljahr.
2. Eventuelle Erhöhung der Beiträge. 3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Endivien-Pflanzen glatte und krause
Herbstrüben-Samen
halblange, weiße rotköpfige

empfiehlt: **Carl Schröder,** Gärtnerei.

Für die Einmachezeit

empfehle ich:

Blechdosen in verschiedenen Grössen.

Bedeutend billiger wie Gläser; Undichtigkeiten und ein Zerspringen ausgeschlossen. **Ersatzdeckel** zu gebrauchten Dosen. Die bei mir gekauften Dosen werden mittelst einer **Maschine** gratis verschlossen.

E. Wegesin, Steinheim i. Westf.
Pyrmonter-Straße — Fernsprecher Nr. 77.

Ein gut erhaltener **Kinderwagen**
preiswert zu verkaufen. Von wem, sagt die Geschäftsst

Zentralverband christlicher Holzarbeiter Zahlstelle Steinheim.

Am Montag, den 8. August 1921
Abends 8 Uhr

findet im Lokale des Hotel J. Wiethaup (Schäfer)-Steinheim

eine äußerst wichtige

- Versammlung -

statt.

In derselben spricht unser Bezirksleiter Storch-Hannover

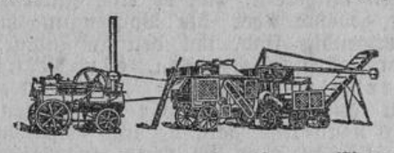
1. **über den neuen Reichstarif.**
2. **die Ortsklasseneinteilung in unserem Lohngebiet und die Lohnfrage.**

Es ist unbedingt Pflicht eines jeden Kollegen zu dieser Versammlung zu erscheinen. Auch alle übrigen Holzarbeiter sind freundl. eingeladen.

Der Vorstand.

F. Ottomeyer, Maschinenfabrik
Steinheim i. Westf.

Gegr. 1862 Gegr. 1862



Vertretung der Firma Hr. Lanz, Mannheim

Ständiges Lager in neuen u. gebrauchten Lokomobilen, Dreschmaschinen, Motordreschmaschinen und Strohpressen

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art:

Mäh- und Drillmaschinen, Düngerstreuer, Göpel-, Häcksel-, Kartoffelerntemaschinen.

Reparaturwerkstatt für Dreschmaschinen, Lokomobilen 2c.

Reichhaltiges Reserveteillager.

Ia Fischtran
Rüböl, Backöl
Salatöl
Schweineschmalz
eingetroffen bei:
F. Hillebrandt.

Reinigen Sie Ihr Blut!

Dr. Buflebs Maikur ist der beste Blutreinigungs- und Abführtee. Zu haben bei:
Herm. Eichler, Markt-Drog.

Grundstück

gleich welcher Art **(Wohnhaus, Geschäftshaus, oder Fabrik)** möglichst bald zu übernehmen. Anzahlung beliebig. Ausführl. Preisangebote unter **B. O. 17182** an Rud. Mosse, Braunschweig.
— Vermittler verbeten. —

Neue
Emder Vollheringe
empfiehlt:
Heinr. Lühn.

Bestellungen
für
Weizenmehl
zu billigstem Tagespreis nimmt entgegen:
S. Weil.

Fette, gesunde
Schweine
erzielt man durch



Erhöht die Freßlust, verhindert Knochenweiche und heilt solche in wenigen Tagen
Regelt die Verdauung,
= vertreibt Würmer. =
In Paketen zu 3.00, 6.00 14.50 und 28.00 Mark
In **Steinheim** bei:
Hermann Eichler.

Vor sparen muss mit seinen Kohlen
Läßt sich Persil zur Wäsche holen!



Geringer Kohlenverbrauch, da nur einmaliges viertelstündiges Kochen. Größte Waschwirkung, die Wäsche wird blütenweiß, frisch und duftig, wie auf dem Rasen gebleicht.

PERSIL

ist das beste selbsttätige
Waschmittel!

Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller:
HENKEL & CIE.
DÜSSELDORF.

Zukunft!

Kostenlos erhalten Sie Aufklärung über ihr ganzes Leben, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, zu meinen graphol. Charakterskizzen.

Senden Sie 2 Mk., selbstgeschriebenes Geburtsdatum und Adresse und ich gebe nähere Mitteilung. Dankschreiben massenhaft!

Fr. E. Zahn, Bremen
Teskowstr. 27.

Sommersprossen

Das wundervolle Geheimnis ihres Verschwindens teilt allen Leidensgefährten kostenlos mit
E. Sternberg, Berlin D. 406. SW., Junkerstraße 18.

Friedensvertragsaufklärung.

Von Dr. Adolf vom Berg.

Unser staatliches und wirtschaftliches Leben wird fortlaufend durch den „Friedensvertrag" von Versailles bestimmt; man hat ihn daher mit Recht als „die Verfassung Deutschlands" bezeichnet. Dieser Zustand führt allmählich zu einer vollkommenen Entrechtung Deutschlands, da die Entente den Friedensvertrag in Bezug auf ihre Rechte ganz willkürlich auslegt und ferner aus jeder angeblich mangelhaften Erfüllungshandlung neue größere Ersatzforderungen herausrechnet. Proteste Deutschlands werden von der Entente nach rein machtpolitischen Methoden erledigt, d. h. als Aeußerungen eines vollkommen ohnmächtigen Staatsgebildes keines wirklich sachlichen Eingehens gewürdigt. Wenn Lloyd George von einem „fair play" gegenüber Deutschland spricht, so sehen selbst stärkste deutsche Optimisten darin keinen aufrichtigen Willen zur Loyalität, sondern nur eine parlamentarisch-taktische Redensart für eine bestimmte Situation. Und es ist gut so, daß in Bezug auf die Haltung der Alliierten bei uns allmählich eine Stimmung erwächst, die auf restlose ungeschminkte Aufklärung über die Grundtendenz des Friedensvertrages hindrängt. Nur der wird katastrophale Lagen meistern können, der die Gefahren in ihrer ganzen Realität erkannt hat. Diese Momente äußerster Gefahr werden in den nächsten Jahren uns immer wieder an den Abgrund totaler Vernichtung des Restes unserer wirtschaftlichen und staatlichen Selbständigkeit bringen. Hier muß das ganze Volk einmütig zusammenstehen, um noch zu retten, was zu retten ist! Es handelt sich nicht um gelegentliche Demonstrationen und Proteste, es handelt sich um den harten, unbrechbaren Willen, daß wir uns selbst nicht aufgeben. Darin besteht der Inhalt wirklich positiver Friedensvertragsaufklärung, daß nicht nur das ganze Volk einsieht, wieweit Deutschland durch einzelne Bestimmungen des Friedensvertrages territorial und wirtschaftlich verstümmelt, innen- und außenpolitisch entrechtet ist, sondern auch hauptsächlich darin, daß wir heldenhafte Widerstandskraft gegen alle Versuche der Entente bekommen, die Volksgemeinschaft völlig aufzulösen. Wir wollen erfüllen, wehren uns aber gegen alle Maßregeln, die unsere Wirtschaft und damit die Erfüllung gefährden, wehren uns weiter gegen alle Maßregeln, die unser Volkstum und damit unsere Volksehre vernichten. Der Feind steht nicht nur draußen, sondern mitten unter uns.

Feinde sind, die da sagen: „Wir sind besiegt. Wir müssen alles tun, was die Entente von uns verlangt." Auf sie paßt Goethes Wort:

„Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freiheit ganz beraubt."

Ferner sind es die, welche in der Not Deutschlands ohne jede Kenntnis der Grundgesetze der Wirtschaftspolitik ihre Parteiforderungen zu verwirklichen trachten, indem sie sagen: „Je mehr die Wirtschaft Deutschlands von der Entente bedrängt wird, desto leichter werden wir die Forderung einer kommunistischen deutschen Wirtschaft durchdrücken."

Die Gefährlichsten sind aber die, welche nur die Magenfrage entscheidend sein lassen und behaupten, es komme in Zukunft nur darauf an, daß Deutschland erträgliche Wirtschaftsbedingungen bekomme. Ihnen ist jede Frage nationaler Ehre, nationaler Selbstbestimmung, nationaler Selbstachtung gleichgültig. Ob Deutschland schuldig am Weltkriege ist, ob Deutschlands Krieger zu Kriegsverbrechern gestempelt wurden, ist ihnen eine Nebenfrage.

Gegen diesen Geist nationaler Ehrverneinung muß das ganze deutsche Volk aufstehen. Davon hängt es ab, ob Deutschland in der Welt als Sklavenvolk angesehen wird oder nicht. Das weiß die Entente ganz genau. Deshalb ihr Drängen auf ein neues Kriegsschuldbekenntnis, deshalb ihre Weigerung gegen die Oeffnung ihrer eigenen Archive und ihre Furcht vor der Aufdeckung ihrer Kriegsverbrechen. Deshalb ihr Kampf gegen die Rechtsprechung in den Leipziger Prozessen, die eigentlich ihrer Ansicht nach jedem Angeklagten die Ehrenrechte absprechen müßte.

Alle die, die in der Friedensvertragsaufklärung nur außenpolitische Bildung sehen, haben eine harte Notwendigkeit der Zeit nicht erfaßt. Friedensvertragsaufklärung ist — Einhämmern und Härten des Willens zur Selbstbehauptung. Dies ist zur Zeit die wichtigste Aufgabe aller Parteien und aller überparteilichen wirtschaftlichen und politischen Organisationen.

Es geht um das Ganze; alle diese Fragen können nicht durch Kompromisse erledigt werden. Den Gegner schlägt man nicht indem man höflich ist.

„Auf groben Klotz ein grober Keil! Auf einen Scheimen anderthalbe." (Goethe.)

Scherz und Ernst.

tk. Seltsame Bewillkommnung eines Fürsten. Die Einwohner von Nancy hatten im Jahre 1604 erfahren, daß der König von Frankreich durch ihre Stadt kommen werde. Alles wurde aufgeboten, um dem Herrscher einen recht feierlichen Empfang zu bereiten. Einem Wegweiser mit hölzerner Hand wurde ein prächtiger Handschuh angezogen, um der Etikette bei dem Empfange des Fürsten in jeder Beziehung gerecht zu werden.

tk. Die alte Predigt. Ein Pfarrer liebte es, wirkungsvolle ältere Predigten öfter mal von der Kanzel zu wiederholen, war aber in Bezug auf seine Rednergabe nicht ganz frei von Eitelkeit. So fragte er eines Tages ein älteres Mitglied seiner Gemeinde, wie ihm die heutige Predigt gefallen habe, ohne zu wissen, daß der Herr sie schon einmal gehört hatte. „O, großartig!" erwiderte der alte Mann. „Diese Predigt hatte ich immer sehr gern!"

tk. Schlagfertig. Der Wahlkandidat begann seine Rede:

„Meine Herren, die meisten von Ihnen wissen, in welcher Absicht ich heute abend das Wort an Sie richte."

„Jawohl," erscholl eine Stimme aus dem Hintergrunde, „weil Sie sich zum Narren machen wollen."

„Und hierin," erwiderte prompt der Redner, „befinden Sie sich in entschiedenem Vorteil mir gegenüber, denn die Natur hat in gütiger Fürsorge Ihnen diese Mühe erspart."